

Es lebe der Spaß

Einst stand Ostrava für Schlote und Schwerindustrie, nun erlebt die drittgrößte Stadt Tschechiens ihren ganz eigenen Strukturwandel – zur Partyzone des Ostens

Von Paul Katzenberger

Ostrava – Als es gerade auf Mitternacht zugeht, muss der Wirt Ales Durka mit ansehen, wie Anhänger der Rock-Band „Kabat“ seinen englischen Pub in Beschlag nehmen. Es wird plötzlich laut im „Sherlock Holmes“: Die Juke Box, bis dahin eher auf leise Töne programmiert, rattert ein hartes Kabat-Stück nach dem herunter. Der Euphorie-Pegel ist hoch – schließlich kommen die Fans geradewegs vom Konzert ihrer Idole im Banik-Stadion – und Begeisterung für Hard Rock ist laut und macht Durst. Es dauert nicht lange, da ertönt auch schon die Hymne aller tschechischen Biertrinker: Das Kabat-Stück „Zizen“ (Durst), das den Vergleich mit den Gassenhauern des Münchner Oktoberfestes nicht scheuen muss.

Kein Milieu für Durka, der sich seine Freundlichkeit aber nicht verleiden lässt. Im Sherlock Holmes gehört Gelassenheit wohl auch ein bisschen zum Prinzip. Schließlich liegt der Pub mitten in Ostravas „Stodolni Ulice“ (Scheunenstraße), und in dieser Straße – das hat sich inzwischen nicht nur in Tschechien, sondern auch im polnischen und slowakischen Grenzgebiet herumgesprochen – ist so gut wie alles möglich: Nicht einmal das Prager Szeneviertel Zizkov verfügt

über eine derart hohe Kneipendichte und -vielfalt. Auf der wenige hundert Meter langen Straße und ihren Seitenarmen haben sich 55 Szenetreffe eingeknistet, wobei unter Namen wie „Cervena Duna“, „Kongo Restaurant Bar“, „Netopyr“, „Majak“ oder „Ta Magika“ so ziemlich jeder Geschmack bedient wird: tschechische Bierstuben, Restaurants mit afrikanischer, mexikanischer oder karibischer Küche, Galerien und Konzerthallen mit Live-Musik, techno-dröhnende *Dance Clubs*. Hauptsache Unterhaltung. Und das in einer Stadt, die bis vor wenigen Jahren noch für Schwerindustrie stand und für Niedergang.

Die Stodolni-Straße ist mehr als eine Ansammlung exotischer Clubs – sie ist gelebter Strukturwandel. Das hat viel mit dem Engagement des Sherlock-Holmes-Wirtes zu tun: „Eigentlich betreibe ich den Pub nur, um das Gefühl für die Straße nicht zu verlieren“, sagt der 33-Jährige. In Wirklichkeit sind Durka die eigenen vier Wände aber zu klein, er denkt für die ganze Straße. Er will nicht weniger als „Stodolni zu einem Markennamen für Unterhaltung, Spaß, Mode und Musik“ machen. Und er hat Erfolg: Die von ihm auf eigene Kosten betriebene Webseite www.stodolni.cz zählt monatlich immerhin knapp 150 000 Besucher, was im kleinen Tschechien mit seiner



Bei Tschechiens Jugend ist Ostravas Stodolni legendär. Für die Stadt ist sie mehr als nur Partymeile. Foto: J. Langer

noch relativ geringen Internet-Nutzung respektabel ist. Wohl nicht zuletzt wegen des Internets ist die Straße inzwischen so bekannt, dass sie sogar Prominenz aus dem fernen Prag anlockt: Eishockey-Legende Jaromir Jagr werde regelmäßig gesichtet, „und auch Präsident Vaclav Klaus war schon hier“, erklärt Durka stolz. Doch der junge Geschäftsmann sieht sich erst am Anfang: „Wir haben das Markenzeichen *stodolni.cz* schon sehr erfolgreich für einen Energiedrink getestet“, erklärt er. Weitere Einsatzmöglichkeiten für die Marke bestünden in einem eigenen Sender „*stodolniradio*“, in der Promotion von lokalen Bands, Kleidung oder Miss-Wahlen.

So wie Durka hier mitten in Ostrava Zukunftspläne schmiedet, steht er allerdings im krassen Gegensatz zu den Gegebenheiten unmittelbar um ihn herum: Bei knapp 30 000 Arbeitslosen sind die vielleicht 400 Arbeitsplätze, die in den Clubs entstanden sind, kaum mehr als ein Tropfen auf den heißen Stein. Die Bedeutung der Stodolni-Straße für das Image der Stadt aber ist weit größer als das, was die Zahlen ausdrücken können. Denn statt für Spaß stand Ostrava, mit 315 000 Einwohnern immerhin die drittgrößte Stadt der Republik, stets für das problembehaftete, das besonders sozialistisch geprägte Tschechien.

Einst war die Region im äußersten Nordosten das tschechische Ruhrgebiet: Hier wurden in riesigen Kombinat Kohle, Stahl und Chemikalien für die Staaten des Warschauer Paktes produziert. Nach dem Niedergang des Kommunismus ging es steil bergab: Im Jahr 1994 schloss das letzte Kohlebergwerk, zehntausende Kumpel, die zuvor in Traditionsbetrieben wie Jindrich oder Michal gearbeitet hatten, landeten auf der Straße. Bei Stahlgiganten wie Vitkovice und Nova Hut erreicht die Belegschaft einen Bruchteil der früheren Beschäftigungszahlen von etlichen Zehntausend. Und so stehen Montagehallen leer, und die Fassaden der Arbeiterwohnungen wirken noch grauer und schmutziger als früher.

Fußball und Freude

Ostrava – eine traurige Stadt, wäre da nicht die Stodolni. Auf der Internet-Seite der Stadt ist die Straße inzwischen ein fester Bestandteil. Und Bürgermeister Ales Zednick bekennt sich heute offen zu den Selfmade-Unternehmern. „Ostrava hat nichts anderes als Banik und Stodolni“, erklärt Durka dazu, und verweist damit auf die zweite Erfolgsstory der jüngeren Stadtgeschichte: Den frischbackenen tschechischen Meister Banik Ostrava, die Überraschung der Fußballsaison. Es lebe der Spaß.